



Société valaisanne de biologie de la faune
Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie

Nr. 34 Dezember 2018

Keine Jagd im Bann- und Naturschutzgebiet Aletsch

Praktisch keine Fortpflanzung des Luchses im Wallis

**Die Rolle des Fuchses in natürlichen
und anthropogenen Ökosystemen**

fauna•vs feiert ihren 20. Geburtstag!

**Bartgeier 2017: Monitoring der Brutpaare und
Einzelvögel in den westschweizer Alpen**

**Der neue Brutvogelatlas der Schweizerischen
Vogelwarte Sempach ist da!**

Keine Jagd im Bann- und Naturschutzgebiet Aletsch

In der Schweiz gibt es 42 eidgenössische Jagdbanngebiete. Diese helfen mit, seltene und bedrohte Säugetier- und Vogelarten sowie deren Lebensräume zu schützen. Eines dieser Jagdbanngebiete umfasst auch den Aletschwald, der seit 1933 unter kantonalem Schutz steht. Der Walliser Staatsrat wollte diesen Herbst ein Teilgebiet für die Jagd auf Hirsche öffnen, wovon vor allem der Aletschwald betroffen gewesen wäre. Pro Natura hat dagegen Beschwerde erhoben und die Teilöffnung wurde vorläufig sistiert. Fauna•vs sprach mit Laudo Albrecht, dem Leiter des Pro-Natura-Zentrums Aletsch.

Obwohl die ursprüngliche Zielsetzung der Jagdbanngebiete – der Schutz und die Anhebung der Huftierbestände – inzwischen erfüllt ist, haben diese Gebiete auch heute noch ihre Berechtigung. Selten gewordene Arten wie Auerhuhn, Birkhuhn oder Schneehuhn profitieren von den Schutzbestimmungen. Zudem sind Jagdbanngebiete wertvolle Modellgebiete für die Beobachtung der natürlichen Entwicklung von Wildhuftierpopulationen. Angesichts der neuen Zielsetzungen für die Jagdban-

gebiete diskutiert das Schweizer Parlament im Rahmen der Jagdgesetzrevision darüber, ob diese in «Wildtierschutzgebiete» umbenannt werden sollen. fauna•vs unterstützt dieses Anliegen, sofern die Trophäenjagd in Zukunft hier verboten wird (siehe fauna•vs **info** Nr. 30, Dezember 2016).

Ältester Lärchen-Arvenwald der Schweiz

Das Jagdbanngebiet Aletschwald hat eine Gesamtfläche von 1512 Hektaren. Es besteht aus einem integral und einem partiell geschützten Teilgebiet (Abbildung 1). In Gebieten mit partiellem Schutz können die Kantone laut Verordnung über die eidgenössischen Jagdbanngebiete jagdbare Huftierarten wenn nötig regulieren. In den integral geschützten Gebieten jedoch dürfen Regulierungsmassnahmen nur in Ausnahmefällen und nach Anhörung des BAFU angeordnet werden.

Der Aletschwald ist nicht nur ein eidgenössisches Jagdbanngebiet, sondern auch ein Naturschutzgebiet. Der älteste Lärchen-Arvenwald der Schweiz ist seit 1933 ein Schutzgebiet von Pro Natura und ist jeder Nutzung entzogen. 2011 hat der Walliser Staatsrat den Schutz des Aletschwaldes erneuert und den Schutzperimeter auf 422 Hektaren vergrössert. Es besteht eine Leistungsvereinbarung zwischen der Gemeinde Riederalp, Pro Natura und der Dienststelle für Wald, Flussbau und Landschaft, in der die Naturschutzaufsicht und die Besucherlenkung geregelt ist.

Das Naturschutzgebiet Aletsch mit seinen alten Arvenbeständen ist einzigartig. Für selten gewordene Tierarten ist das von der UNESCO als Weltnaturerbe definierte Gebiet zum überlebenswichtigen Rückzugsort geworden. Die strengen Naturschutzvorschriften verbieten unter anderem das Verlassen

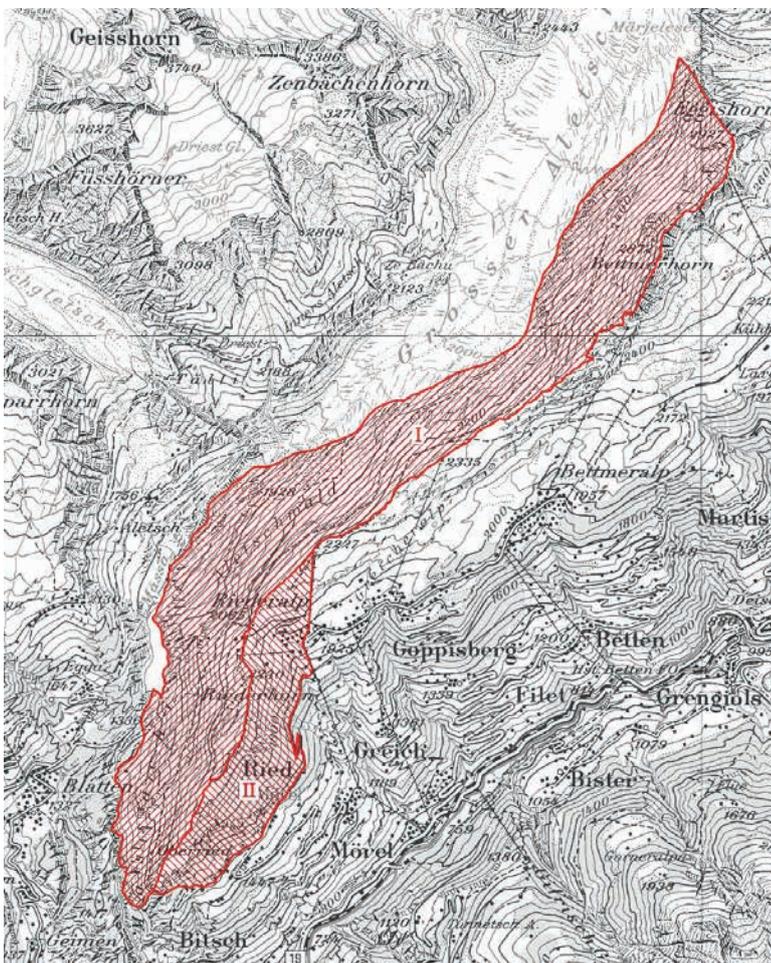


Abbildung 1: Das Jagdbanngebiet Aletschwald mit einem integral geschützten (I) und einem partiell geschützten Gebiet (II) (BAFU, 2011).

der Wanderwege und schützen somit vor Störungen der Lebensräume von Wildtierarten wie dem Birkhuhn.

Ernsthaftes Problem für den Wald

Im Frühjahr 2018 wurde in der Hirschregion 1, zu welcher das Gebiet zwischen Brig und Gletsch gehört, ein Rotwildbestand von 1487 Tieren gezählt. In einzelnen Gebieten wie dem Aletschwald verursachen die Rothirsche zahlreiche Schäden (Schlag-, Feg- und Verbisschäden). So stellten die Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) und die ETH Zürich im Jahr 2012 aufgrund eines Waldinventars grosse Verbisschäden durch Hirsche und damit verbunden ein ernsthaftes Verjüngungsproblem fest. Ein anderes Problem besteht darin, dass die Hirsche während dem Winterhalbjahr nicht im Aletschwald, sondern an den Sonnenhängen zwischen Lax und Bitsch verbringen.

Der Staatsrat entschied daher nach Absprache mit dem BAFU, für die Jagd 2018 erstmals Teile des Jagdbanngebiets Aletsch für die Jagd zu öffnen. Davon betroffen war vor allem das Schutzgebiet Aletschwald. In der Folge reichte Pro Natura, die den Aletschwald seit 85 Jahren gepachtet hat, Beschwerde beim Walliser Kantonsgericht ein, unter anderem



Alte Arve im Aletschwald. © Wikipedia

wegen Verstoß gegen die Anhörungspflicht des Kantons und wegen Verletzung der Schutzverordnung, die den Aletschwald unter Naturschutz stellt und die Jagd verbietet. Die Beschwerde hatte von Gesetzes wegen eine aufschiebende Wirkung, weshalb der Staatsrat die Teilöffnung des Jagdbann- und Naturschutzgebiets Aletschwald für die Jagdsaison 2018 sistierte. ■

Sonja Oesch

Quellen:

www.bafu.admin.ch > Suche: Jagdbanngebiet

www.pronatura.ch/de/schutzgebiet-aletsch

Medienmitteilung des Walliser Staatsrats vom 6. September 2018: www.vs.ch > Kommunikation und Medien

Entscheid betreffend den Schutz des Aletschwaldes, Gemeinde Riedalp, vom 12. Januar 2011 (451.111): <https://lex.vs.ch/frontend/versions/1851?locale=de>

«Es braucht einen ganzheitlichen Lösungsansatz»

Laudo Albrecht, was macht den Aletschwald so einzigartig?

Es sind vor allem die uralten, knorrigen Arven und Lärchen, welche die Faszination des Aletschwaldes ausmachen. Ausserdem steht der Aletschwald seit 85 Jahren unter absolutem Schutz, und der Mensch greift seither nicht mehr in den Wald ein. Der Wald konnte sich in dieser Zeit natürlich entwickeln, was zu einer beeindruckenden Vielfalt an Tieren und Pflanzen geführt hat.

Die grosse Hirschpopulation im Aletschwald ist immer wieder ein Thema. Wie problematisch ist der Rotwildbestand im Naturschutzgebiet?

Der Rothirsch nutzt den Aletschwald seit rund 40 bis 50 Jahren als Sommerstandort. In dieser Zeit ist der Bestand sehr stark angestiegen; bei der jährlichen Zählung durch die Mitarbeitenden des Pro-Natura-Zentrums haben wir in diesem Jahr über 200 Tiere gezählt, der effektive Bestand dürfte

vermutlich noch deutlich höher liegen. Die durch den hohen Bestand verursachten Verbiss-, Schlag- und Fegschäden führen gemäss Waldinventar 2012 der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) und der ETH Zürich zu einer Verlangsamung der natürlichen Verjüngung und zu einer Veränderung der Baumartenzusammensetzung.

Wildschäden gibt es aber nicht nur im Aletschwald, sondern auch in den Winterstandorten an den Südhängen des Aletschgebietes. Aufgrund der Schutzfunktion dieser Wälder kommt diesen Schäden eine besondere Bedeutung zu.

Im Aletschwald wird die Natur sich selbst überlassen. Warum reguliert sich die Hirschpopulation nicht selbst?

Rund um das Schutzgebiet findet eine starke Nutzung durch Landwirtschaft, Forstwirtschaft und den Tourismus statt, so dass sich die Hirsche im

Sommer in den Aletschwald zurückziehen, der für sie eine Art «Insel» darstellt. Dort finden sie alles, was das Hirschherz begehrt, vor allem aber die für sie so wichtige Ruhe! Nicht der Hirsch an sich ist das Problem im Aletschwald, sondern die hohe Konzentration auf kleinem Raum. Bei zu grosser Dichte kann es durchaus sein, dass sich die Tiere gegenseitig um das vorhandene Futter konkurrieren, was sich negativ auf die Kondition und vor allem die Konstitution der Tiere auswirken kann. Im Extremfall könnte es durchaus sein, dass ein harter Winter zu einer hohen Fallwildrate und damit zu einer Selbstregulation führen könnte.

Die Hirsche halten sich im Winter nicht im Aletschwald auf. Was weiss man über die Wanderungen der Hirsche?

Wir wissen, dass die Hirsche den Aletschwald nur als Sommereinstand nutzen und den Winter ausserhalb des Schutzgebietes verbringen. Auch wechseln die Hirsche im Sommer während der Nacht aus dem Aletschwald an die Südhänge und am frühen Morgen wieder zurück. Im Detail wissen wir aber noch zu wenig über diese tages- und jahreszeitlichen Wanderungen. Das Rothirschprojekt Aletsch-Goms, das zurzeit unter der Leitung der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere durchgeführt wird, soll diesbezüglich Klarheit schaffen. Wir dürfen gespannt sein auf die entsprechenden Resultate.

Im September 2013 wurde die Wald-Wild-Kommission Östlich Raron–Goms gegründet, damit eine ganzheitliche Lösung unter Einbezug aller involvierten Kreise gefunden werden kann. Was ist das Ziel dieser Wald-Wild-Kommission?

Die Arbeitsgruppe war sich von allem Anfang an einig, dass eine nachhaltige Lösung des Problems alle Akteure miteinbeziehen muss: neben der Jagd auch den Forst, die Landwirtschaft, den Tourismus und den Naturschutz. Es braucht eine Lebensraumplanung für den Rothirsch mit dem Ziel, dass der Bestand zwar reduziert, aber gleichzeitig auch anders verteilt wird. Dies kann aber nur gelingen, wenn alle Beteiligten am gleichen Strick in die gleiche Richtung ziehen.

Es wurden rund 20 Massnahmen zur Lösung des Problems definiert. Um was für Massnahmen handelt es sich?

Neben der Regulierung des Bestandes durch die Jagd wurden zum Beispiel die Schaffung von Verjüngungsflächen, die Biotophege, eine Winterbeifütterung durch Fällen von Prossholz (Forstwirtschaft), die Schaffung von Ökoflächen, Strukturverbesserungen (Landwirtschaft), eine Anpassung der Bewirtschaftung sowie die Schaffung von Wildkorridoren, das Zulassen natürlicher Feinde und weitere Massnahmen diskutiert. Für zahlreiche dieser Massnahmen existieren aber zu wenig Grundlagenkenntnisse, die mit entsprechenden Studien beschafft werden sollen.

Von all diesen erwähnten Massnahmen und angestrebten Projekten ist zurzeit nur das Rothirschprojekt Aletsch-Goms in der Umsetzung.

Der Staatsrat wollte Teile des Jagdbanngbietes für die Jagd 2018 öffnen. Warum wehrt sich Pro Natura gegen eine Jagd im Aletschwald?

Es wird immer von der Teilöffnung des Jagdbanngbietes gesprochen, faktisch soll aber ein Naturschutzgebiet für die Jagd geöffnet werden, für das sich Pro Natura seit 85 Jahren mit grossem finanziellem und personellem Aufwand einsetzt. Als Pächterin des Aletschwaldes wurde Pro Natura zur vorgesehenen Teilöffnung nicht angehört. Ausserdem würde das in der Schutzverordnung verankerte Jagdverbot umgangen. Und das Pro Natura Zentrum Aletsch würde in seiner Wirtschaftsfreiheit eingeschränkt, weil wir zum Beispiel die im Herbst sehr beliebten Wildbeobachtungen während der Jagd nicht mehr durchführen könnten.

Welche Auswirkungen befürchtest du für das Naturschutzgebiet, wenn eine Hirschjagd durchgeführt wird? Wo liegen die Probleme?

Da sich die Jäger logischerweise nicht an das im Schutzgebiet geltende Weggebot halten würden, würden auch andere Tiere in ihrem Lebensraum empfindlich gestört. Ich denke zum Beispiel an das Birkhuhn, das im Aletschwald genau in dem von der Teilöffnung betroffenen Gebiet seinen Lebensraum hat.

Du hast in einem Artikel im Walliser Boten vom 3. September 2018 von einer kontraproduktiven Jagd gesprochen, wenn diese in Teilen des Aletschwaldes stattfinden sollten. Kannst du uns das näher erklären?

Durch die Bejagung im fraglichen Gebiet würde sich das Rotwild sehr rasch in den unteren Bereich des Aletschwaldes zurückziehen, was dort zu einer weiteren Konzentration der Tiere und damit verbunden zu einem Anstieg der Wildschäden führen würde. Ausserdem ist davon auszugehen, dass die Hirsche ihre Aktivität noch stärker in die Nacht verlegen würden, was die Jagd ausserhalb des Schutzgebietes deutlich erschweren würde.

Welche Massnahmen und Vorgehensweise schlägst du vor, um das Problem der Verbisschäden im Aletschwald und im Wintereinstandsgebiet der Hirsche anzugehen?

Es braucht einen ganzheitlichen Lösungsansatz, wie er von der Arbeitsgruppe Wald-Wild aufgezeigt wurde. Statt eine Lösung mit der Brechstange zu erzwingen, sollten sich die betroffenen Kreise wieder an einen Tisch setzen und überlegen, wie die bereits aufgezeigten Massnahmen umgesetzt werden können. Pro Natura hat dazu immer Hand geboten und wird dies auch in Zukunft tun.

Laudo, herzlichen Dank für das Gespräch!



Bilanz zur Nachjagd auf den Rothirsch

Vom 23. November bis zum 4. Dezember 2018 fand in insgesamt acht Zonen im Ober- und Unterwallis eine Nachjagd auf den Rothirsch statt. Im Oberwallis befanden sich drei Zonen in der Hirschregion Goms-Aletsch, fünf weitere in den Unterwalliser Hirschregionen Derborence, Entremont, Trient und Illiez. Für die Nachjagd haben sich 439 Jäger angemeldet. 225 Rothirsche wurden erlegt. Damit wurden in vier Zonen die anvisierten Ziele erreicht. In den vier anderen sind Zusatzabschüsse durch die Wildhut geplant.

Medienmitteilung des Staatsrats vom 7. Dezember 2018:
www.vs.ch > Kommunikation und Medien

Der Wolf als Verbündeter bei der Regulation des Hirschbestandes

Eine Studie der Universität Bern, die demnächst veröffentlicht wird, zeigt auf, dass die räumliche Verbreitung des Wolfes im Wallis in erster Linie durch die An- oder Abwesenheit des Hirsches erklärt werden kann. Die übrigen umweltrelevanten Faktoren spielen für die Rückkehr des Wolfes eine weniger wichtige Rolle. Zwischen Hirschartigen und dem Wolf in den Alpen existiert eine sehr enge Räuber-Beute-Beziehung, wie dies auch in Nordamerika, in den nordeuropäischen Ländern und in Asien der Fall ist.

Die Regulation der Hirschbestände kann zwar nicht allein dem Wolf überlassen werden, er muss aber in der Jagdpolitik als regulierenden Faktor miteinbezogen werden. Leider wird diese Erkenntnis in der Walliser Jagdplanung bisher nicht berücksichtigt: Jedes Jahr wird die Abschussquote für Hirsche festgelegt, welche in der zweiwöchigen Hochjagd erreicht werden muss. Wird diese Quote nicht erreicht, wird Ende Jahr eine Nachjagd angeordnet. Nachjagden bedeuten aber nicht nur für das Hirschwild grossen Stress, sondern für alle Wildtiere, da sie sich in dieser Zeit auf den Winter vorbereiten müssen.

Es ist höchste Zeit, den Wolf bei der Regulation der Hirschbestände als Verbündeten zu betrachten. Die ersten, die einen solches Vorgehen begrüßen würden, wären die Försterinnen und Förster, die sich Sorgen um die Verjüngung von Wäldern machen, welche stark von Huftieren verbissen werden.

Raphaël Arlettaz

Bejagung der Gämse: Die Jäger haben reagiert

Im schneereichen Winter 2017/2018 stieg die Fallzahl bei den Gämse laut Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere auf 756 Tiere. Zum Vergleich: In den letzten 20 Jahren wurden pro Winter im Wallis rund 360 tote Tiere aufgefunden. Auch wenn hohe Fallzahlen aufgrund eines harten Winters nichts Aussergewöhnliches sind und zu einer natürlichen Selektion beitragen, haben die Jäger entschieden, die Abschussquoten für Gämse für die Hochjagd 2018 zu senken. Diese Anpassung, gekoppelt mit den ungünstigen Wetterbedingungen während der Hochjagd, führte schliesslich zu einer Abnahme der Gamsstrecke. So wurden auf der Hochjagd 2018 im Wallis rund 400 Gämse weniger geschossen als 2017, was einem Rückgang von rund 15% entspricht. Auch in Zukunft sind möglicherweise ähnliche Anpassungen im Abschussplan nötig. Gesamthaft gesehen gehen die Bestrebungen bei der Gamsbejagung, die seit 2005 im Gang sind, in die richtige Richtung: Sie führen zu einer sachlich begründeten und an die Art angepassten Regulierung!

François Biollaz



Praktisch keine Fortpflanzung des Luchses im Wallis

Studien der Universität Bern haben bereits früher auf die dramatische Situation des Luchses im Wallis hingewiesen. Maximal ein Fünftel der zu erwartenden Individuenzahl konnte nachgewiesen werden, d.h. nicht einmal ein Dutzend Tiere. Nun ist klar: Der prekäre Zustand der Population spiegelt sich auch in der Fortpflanzung wider. In den letzten sieben Jahren konnten während den winterlichen Kontrollen nur vier, eventuell fünf Nachweise für eine Fortpflanzung erbracht werden. Die Forscher versuchen nun zu verstehen, welches die Ursachen für die geringe Dichte und die niedrige Fortpflanzungsrate des Luchses im Wallis sind.

Seit dem Winterhalbjahr 2011/2012 führt die Abteilung Conservation Bio-logy der Universität Bern im Wallis ein Forschungsprojekt durch, das sich mit den räumlich-zeitlichen Schwankungen der Huftierbestände (Gämse, Reh, Rothirsch...) und ihrer natürlichen Prädatoren (Luchs und Wolf) beschäftigt. Ziel der Studie ist, effiziente Überwachungsmethoden zu erarbeiten, um den möglichen Einfluss der Prädatoren auf ihre Beutetiere abzuschätzen. Zu diesem Zweck wurden jeweils von November bis April im gesamten Kantonsgebiet beinahe 100 Fotofallen aufgestellt. Zusätzlich haben die beiden Walliser Aussendienstmitarbeiter François Biollaz und Stéphane Mettaz auf insgesamt 218 Transekten von jeweils einem Kilometer Länge die Fährten von Huftieren im Schnee ausgewertet.

Eine erste Erkenntnis der Untersuchungen nach fünf Wintern war eine überraschend geringe Luchsdichte auf dem ganzen Kantonsgebiet (Biollaz et al. 2016, Bulletin de La Murithienne). Und auch die Ergebnisse der letzten beiden Winter bestätigen den extrem prekären Zustand des Luchses im Wallis. Bestenfalls 20% der Anzahl Luchse, die unter den gegebenen Umweltbedingungen zu erwarten wären, konnte in den vergangenen sieben Wintern nachgewiesen werden. Das entspricht weniger als zwölf Einzeltieren.

In jüngster Zeit wurde die geringe Anzahl an Luchs-Fortpflanzungen im Wallis auch unabhängig der Universitätsstudie bestätigt. Seit 2011 konnten nur vier, höchstens fünf Nachweise für eine Fortpflanzung erbracht werden. Ausserdem wurden diese alle im nordwestlichen Teil der Walliser Alpen festgestellt, zwischen Rhoneknie und dem Flüsschen Morge, das heisst unweit der florierenden Luchspopulation der Waadtländer Alpen. Anhand der Fellmuster der Luchse, die von den Fotofallen aufgenommen wurden, lässt sich beweisen, dass die Walliser Luchse aus der Waadtländer Population stammen.

Rasches Handeln ist angesagt

Die Berner Forscher versuchen derzeit diejenigen Faktoren zu ermitteln, welche diesen traurigen demographischen Zustand des Luchses im Wallis erklären. Als Hypothese Nummer eins bleibt dabei die Wilderei im Fokus. Wenn die zuständigen Behörden nicht sehr bald reagieren und strenge Überwachungsmassnahmen ergreifen, könnte die Walliser Luchspopulation erneut erlöschen, so wie es im 19. Jahrhundert nach der alpenweiten Ausrottung der Art schon einmal der Fall war. ■

*Communiqué de presse du 1^{er} août
de l'université de Berne*

*Luchsweibchen mit
ihrem Jungen im
Wallis in der Weih-
nachtsnacht 2015.
© Universität Bern.*



Die Rolle des Fuchses in natürlichen und anthropogenen Ökosystemen

Der Fuchs hat sich gut in unsere anthropogene Umwelt integriert und lebt heute sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Der Mensch hat sich an die Präsenz des Fuchses gewöhnt. Sogar Übergriffe von Füchsen auf Hühner, Hasen oder Enten erregen kaum grosses Aufsehen, ganz im Gegensatz zu Schäden von Grossraubtieren. Aber welche Rolle spielt der Fuchs eigentlich als Mesoprädator in natürlichen und anthropogenen Ökosystemen? Und wie wird sich seine Funktion als Regulator im Zug der globalen Erwärmung entwickeln?

Eine der wichtigen Fragen in der Ökologie ist das Verständnis über die Interaktionen innerhalb einer Nahrungskette, weil diese für die Funktionsweise und die Dynamik eines Ökosystems entscheidend sind. Im Kontext der aktuellen Klimaveränderungen, die zu neuen Herausforderungen für die Lebewesen führen, werden solche Fragen noch wichtiger; denn die Klimaerwärmung hat sowohl auf die trophischen Interaktionen als auch auf Ökologie, Demographie und Evolution der Arten einen Einfluss (Grosbois u.a. 2008, Merilä 2012). Mit einer beschleunigten Klimaveränderung und der Häufung von extremen Wetterereignissen können ökologische Veränderungen in Zukunft noch schneller auftreten, als bisher beobachtet (Bailey & van de Pol 2016).

Nahrungsspektrum des Fuchses und Wechselwirkungen im Ökosystem

Der Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) ist ein Allesfresser und eines der weltweit am weitesten verbreiteten Raubtiere. Sein Verbreitungsgebiet umfasst den grössten Teil der nördlichen Hemisphäre. Zudem wurde der Rotfuchs in Teilen von Australien und Nordamerika eingeführt (Hoffmann & Sillero-Zubiri 2016). Vielerorts in Europas scheint die Fuchsdichte infolge der erfolgreichen Impfung gegen Tollwut, einer Abnahme des Jagddrucks und der zunehmenden Urbanisierung in letzter Zeit zugenommen zu haben (Goszczyn'ski u.a. 2008). Der Fuchs ist äusserst anpassungsfähig und in vielen Ökosystemen der Welt einer der wichtigsten Prädatoren, insbesondere auch in Gegenden, die stark vom Menschen geprägt sind (Tryjanowski u.a. 2002, Plumer u.a. 2014, Davis u.a. 2015).

Das Nahrungsspektrum des Fuchses ist vielfältig und besteht hauptsächlich aus Nagetieren, Hasentieren, Aas, Vögeln, Wirbellosen und verschiedenen Pflanzenarten. Der Fuchs hat eine stabilisierende Wirkung auf die Populationen von Kleinsäugern (Dell'Arte u.a. 2007). Zudem trägt

er zur Verbreitung von Samen von Bäumen und Sträuchern und damit zur biologischen Vielfalt bei (Serafini & Lovari 1993, Guitián & Munilla 2010, Lopez-Bao & Gonzalez-Varo 2011). Seine Fähigkeit, eine breite Palette von Nahrungsressourcen nutzen zu können führt zu einem ganz unterschiedlichen Nahrungsspektrum je nach Lebensraum und Jahreszeit (Goldyn u.a. 2003, Barton und Zalewski 2007, Dell'Arte u.a. 2007, Kidawa & Kowalczyk 2011).

Soe u.a. (2017) stellte fest, dass die Nahrungszusammensetzung des Fuchses auch vom geografischen Breitengrad abhängt. Während sich die Füchse in nordeuropäischen Regionen vor allem von Nagetieren und in geringerem Mass von Vögeln ernähren, erreicht die Nahrungsvielfalt in südlichen Regionen ein Maximum. Diese Beziehung zwischen Nahrungsspektrum und Breitengrad widerspiegelt die Verfügbarkeit der Ressourcen und das unterschiedliche Spektrum an Beutetieren, die der Fuchs als Generalist unter den Prädatoren je nach Region nutzen kann (Rosenzweig 1995). Soe u.a. (2017) beobachtete weiter, dass die Abnahme der Nahrungsvielfalt während der kalten Jahreszeit im Norden stärker ausgeprägt ist als im Süden Europas. Dies hängt unter anderem mit den Überlebensstrategien einiger seiner Beutetiere (Migration, Winterschlaf) zusammen.

Die Nahrungszusammensetzung des Fuchses wird auch von der Präsenz anderer Raubtiere beeinflusst. Die Grossraubtiere erleichtern dem Fuchs beispielsweise den Zugang zu grösseren Beutetieren, die er selbst nicht überwältigen kann. Beispielsweise stehen Rehe (*Capreolus capreolus*) häufiger auf der Speisekarte des Fuchses, nachdem eine Region durch Luchse (*Lynx lynx*) besiedelt worden ist, weil sich der Fuchs von den vom Luchs zurückgelassenen Resten ernähren kann. Dies führt dazu, dass kleinere Beutetiere vom Fuchs weniger häufig gefressen werden und dass sein Nahrungsspektrum insbesondere im



Der Rotfuchs ist sehr anpassungsfähig. © Wikipedia

Winter kleiner wird (Helldin et Danielsson 2007). Die Grossraubtiere haben aber nicht nur einen Einfluss auf die Nahrungszusammensetzung und damit indirekt auf die Beutetiere des Fuchses, sondern sie beeinflussen auch die Fuchspopulationen selbst, indem sie zu den Prädatoren des Fuchses gehören.

Der Fuchs und der Mensch

Auch der Mensch kann die Nahrungszusammensetzung des Fuchses beeinflussen (Jedrzejewski & Jedrzejewska 1992, Plumer u.a. 2014, Scott u.a. 2014). Gemäss Soe u.a. (2017) stieg zum Beispiel der Anteil an Feldhasen und Kaninchen in seiner Nahrung parallel zur Bewirtschaftung der Wiesen und Felder durch den Menschen; denn diese Hasentiere sind typische Bewohner der traditionellen Kulturlandschaften (Kamieniarz u.a. 2013).

Umgekehrt kann der Fuchs auch Auswirkungen auf uns Menschen haben. Füchse können Träger von Krankheiten sein, die auf Menschen oder Haustiere übertragen werden können (z.B. Tollwut, alveoläre Echinokokkose oder Räude). Hingegen führt eine grössere Fuchsdichte zu weniger Zecken mit Borreliose-Erregern (Hofmeester et al. 2017). Wie ist das zu erklären? Zecken befallen in ihrem frühen Larvenstadium kleine Säugetiere (vor allem Nagetiere), die oft Träger von Borreliose-Erregern sind. Sie infizieren sich und übertragen die Krankheit auf andere Säugetiere und auch auf Menschen. Hofmeester u.a. (2017) stellten fest, dass bei einer grösseren Dichte von Füchsen und Mardern die Nagetiere ihre Verstecke weniger oft verlassen und somit seltener von Zecken befallen werden. Der Fuchs ist deshalb eine effiziente ökologische Waffe im

Kampf gegen Zeckenkrankheiten wie Borreliose oder Enzephalitis!

Der Fuchs als «Hilfspolizist»

Einige experimentelle Studien, beispielsweise diejenige von Young u.a. (2015) belegen, dass der Fuchs sogar zu Fortschritten in der Gerichtsmedizin beitrug. Füchse bedienen sich nicht nur an tierischem Aas, sondern fressen auch menschliche Leichen. Wenn man also weiss, nach welchem Schema Füchse eine Leiche fressen, können die Raubtiere damit Hinweise auf Zeitpunkt und Ort einer Tat geben. Dies gilt insbesondere für die kalte Jahreszeit. Im Winter beginnt der Fuchs normalerweise nach 18 Tage, die Überreste einer Leiche zu fressen, und er verteilt Stücke davon über einen längeren Zeitraum.

Der Fuchs in Zeiten des Klimawandels

Der Klimawandel wird in Europa einen Temperaturanstieg sowie veränderte Niederschlagsmuster mit sich bringen. In Südeuropa dürfte sich die Erwärmung vor allem im Sommer, in Nordeuropa hingegen im Winter bemerkbar machen (Kovats et al. 2014). Man geht zudem davon aus, dass sich die Niederschlagsmengen im Norden und in Mitteleuropa erhöhen und im Süden verringern werden (Kelemen u.a. 2009). In der Folge wird sich die Zusammensetzung der Ökosysteme ebenfalls verändern und mit ihr die Interaktionen zwischen den Arten und damit auch das Muster der Prädation. Bei einer Verringerung der Schneedecke und wärmeren Temperaturen kann man davon ausgehen, dass sich das Nahrungsspektrum des Fuchses auf mehr Beutetiere und Pflanzenarten erweitern wird (Soe u.a. 2017). Möglich ist auch eine Ausweitung des Areals weiter nach Norden, was sich negativ auf den arktischen Fuchs (*Vulpes lagopus*) auswirken könnte (Soe u.a. 2017), da sich beide Arten von Nagetieren ernähren (Angerbjörn u.a. 2013).

Schliesslich könnte eine Diversifizierung des Nahrungsspektrums des Fuchses im Zuge der Klimaveränderung einen Einfluss auf die Ausbreitung von Zoonosen haben. Einerseits könnten Füchse häufiger von Parasiten betroffen sein (Esch u.a. 1990), andererseits könnte die Nahrung des Fuchses mehr Insekten und Pflanzen aufweisen (Soe et al. 2017), sodass die Füchse weniger Nagetiere fressen, was wiederum dazu führen würde, dass sie weniger häufig von einer Übertragung von Parasiten betroffen wären (denn wie bei den Zecken benötigen auch andere Parasiten Nagetiere als Zwischenwirte und den Fuchs als Endwirt). ■

Clémence Dirac Ramohavelo

Literatur

- Angerbjorn A, Eide N, Dalen L, Elmhagen B, Hellstrom P, Ims RA et al. (2013) Carnivore conservation in practice: replicated management actions on a large spatial scale. *Journal of Applied Ecology* 50: 59–67.
- Bailey LD, van de Pol M (2016) Tackling extremes: challenges for ecological and evolutionary research on extreme climatic events. *Journal of Animal Ecology* 85: 85–96.
- Barton KA, Zalewski A (2007) Winter severity limits red fox populations in Eurasia. *Global Ecology and Biogeography* 16: 281–289.
- Blondel J, Aronson J (1999) *Biology and Wildlife of the Mediterranean Region*. Oxford University Press, New York, USA.
- Davis NE, Forsyth DM, Triggs B, Pascoe C, Benshemesh J et al. (2015) Interspecific and geographic variation in the diets of sympatric carnivores: dingoes/wild dogs and red foxes in south-eastern Australia. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0130241>. Downloaded on 12 December 2018.
- Dell'Arte GL, Laaksonen T, Norrdahl K, Korpimäki E (2007) Variation in the diet composition of a generalist predator, the red fox, in relation to season and density of main prey. *Acta Oecologica* 31: 276–281.
- Esch GW, Bush AO, Aho JM (eds) (1990) *Parasite Communities: Patterns and Processes*. Chapman and Hall, London, UK.
- Goldyn B, Hromada M, Surmacki A, Tryjanowski P (2003) Habitat use and diet of red fox (*Vulpes vulpes*) in an agricultural landscape in Poland. *Zeitschrift für Jagdwissenschaft* 49: 191–200.
- Goszczyński J, Misiorowska M, Juszczo S (2008) Changes in the density and spatial distribution of red fox dens and cub numbers in central Poland following rabies vaccination. *Acta Theriologica* 53: 121–127.
- Grosbois V, Gimenez O, Gaillard J-M, Pradel R, Barbraud C, Clobert J (2008) Assessing the impact of climate variation on survival in vertebrate populations. *Biological Reviews* 83: 357–399.
- Gutián J et Munilla I (2010) Responses of mammal dispersers to fruit availability: Rowan (*Sorbus aucuparia*) and carnivores in mountain habitats of northern Spain. *Acta oecologica* 36: 242–247.
- Helldin J-O, Danielsson AV (2007) Changes in red fox *Vulpes vulpes* diet due to colonisation by lynx *Lynx lynx*. *Wildlife Biology* 13: 475–480.
- Hoffmann M, Sillero-Zubiri C (2016) *Vulpes vulpes*. The IUCN Red List of Threatened Species 2016: e.T23062A46190249. <https://doi.org/10.2305/iucn.uk.2016-1.rlts.t23062a46190249.en>. Downloaded on 10 December 2018.
- Hofmeester TR, Jansen PA, Wijnen J, Coipan EC, Fonville M, Prins HHT, Sprong H, van Wieren E (2017). Cascading effects of predator activity on tick-borne disease risk, *Proc. R. Soc. B*: 284 (1859).
- Jedrzejewski W, Jedrzejewska B (1992) Foraging and diet of the red fox *Vulpes vulpes* in relation to variable food resources in Białowieża National Park, Poland. *Ecography* 15: 212–220.
- Kamieniarz R, Voigt U, Panek M, Strauss E, Niewęglowski H (2013) The effect of landscape structure on the distribution of brown hare *Lepus europaeus* in farmlands of Germany and Poland. *Acta Theriologica* 58: 39–46.
- Kelemen A, Munch W, Poelman H, Gakova Z, Dijkstra L, Torighelli B (2009) *Regions 2020. The Climate Change Challenge for European Regions*. http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docoffic/working/regions2020/pdf/regions2020_climat.pdf. Downloaded on 17 April 2017.
- Kidawa D, Kowalczyk R (2011) The effects of sex, age, season and habitat on diet of the red fox *Vulpes vulpes* in northeastern Poland. *Acta Theriologica* 56: 209–218.
- Kovats RS, Valentini R, Bouwer LM, Georgopoulou E, Jacob D, Martin E et al. (2014) Europe. In: Barros VR, Field CB, Dokken DJ, Mastrandrea MD, Mach KJ & Bilir TE et al. (eds) *Climate Change 2014: Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Part B: Regional Aspects. Contribution of Working Group II to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*, 1267–1326. Cambridge University Press, Cambridge, UK and New York, USA.
- Lopez-Bao JV et Gonzalez-Varo JP (2011) Frugivory and spatial patterns of seed deposition by carnivorous mammals in anthropogenic landscapes: a multi-scale approach, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0014569>. Downloaded on 12 December 2018.
- Merila J (2012) Evolution in response to climate change: in pursuit of the missing evidence. *BioEssays* 34: 811–818.
- Padial JM, Avila E, Sanchez JM (2002) Feeding habits and overlap among red fox (*Vulpes vulpes*) and stone marten (*Martes foina*) in two Mediterranean mountain habitats, *Mammalian Biology* 67: 137–146.
- Plumer L, Davison J, Saarma U (2014) Rapid urbanization of red foxes in Estonia: distribution, behaviour, attacks on domestic animals, and health-risks related to zoonotic diseases. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0115124>. Downloaded on 12 December 2018.
- Rosenzweig ML (1995) *Species Diversity in Space and Time*. Cambridge University Press, Cambridge, UK.
- Scott DM, Berg MJ, Tolhurst BA, Chauvenet ALM, Smith GC, Neaves K (2014) Changes in the distribution of red foxes (*Vulpes vulpes*) in urban areas in Great Britain: findings and limitations of a media-driven nationwide survey. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0099059>. Downloaded on 12 December 2018.
- Serafini P et Lovari S (1993) Food habits and trophic niche overlap of the red fox and the stone marten in a Mediterranean rural area, *Acta theriologica* 38: 233 – 244.
- Soe E, Davison J, Süld K, Valdmann H, Laurimaa L, Saarma U (2017) Europe-wide biogeographical patterns in the diet of an ecologically and epidemiologically important mesopredator, the red fox *Vulpes vulpes*: a quantitative review. *Mammal Review* 47: 198–211.
- Tryjanowski P, Goldyn B, Surmacki A (2002) Influence of the red fox (*Vulpes vulpes*, Linnaeus 1758) on the distribution and number of breeding birds in an intensively used farmland. *Ecological Research* 17: 395–399.
- Young A, Márquez-Grant N, Stillman R, Smith MJ, Korstjen A (2015). An investigation of red fox (*Vulpes vulpes*) and Eurasian badger (*Meles meles*) scavenging, scattering and removal of deer remains: forensic implications and applications. *Journal of Forensic Sciences* 60: 39–55.

fauna • vs feiert ihren 20. Geburtstag!



«Heutzutage fühlen sich alle der Natur nahe und sind der Meinung, genügend Wissen haben, aber die meisten Leute wissen nicht. Deshalb ist es unsere Aufgabe, zu informieren». Mit diesen Worten schrieb der Artikel der Zeitung «Le Temps» vom 3. Oktober 1998 mit dem Titel «Die Wissenschaft», Dieser Artikel bezog sich auf die Gründung von fauna • vs am 2. Oktober 1998. Seither sind 20 Jahre ins Land gezogen.

Informieren – aber nicht irgendwie. Als damaliger Präsident von fauna • vs erklärte Raphaël Arlettaz im Vorwort der ersten Ausgabe des Bulletins von fauna • vs: «Wir möchten eine Diskussion anstossen und dabei kohärent und auf der Basis von Fakten und mit Pragmatismus Wissen vermitteln [...] Leidenschaft und Argumentation bilden das Fundament der Aktivitäten von fauna • vs. Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. fauna • vs glaubt nicht nur an die Notwendigkeit einer objektiven Wissensvermittlung bezüglich der einheimischen Fauna, sondern vor allem auch an den langfristigen Nutzen, der daraus für das Wallis resultiert.» Das Ziel war definiert. Und dieses zog sich all die Jahre wie ein roter Faden durch die Tätigkeiten von fauna • vs.

20 Jahre später ist festzustellen, dass es auch heute noch wichtig und notwendig ist, objektiv und auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierend zu informieren, vor allem in den Diskussionen über die Grossraubtiere. Im Jahr 2015, als der Wolf schon seit 20 Jahren wieder im Wallis lebte, stellten wir Folgendes fest: «Der Wolf schied von Anfang an die Geister und rückte das Wallis schlagartig in eine hitzige Debatte über Grossraubtiere, die bis heute andauert und in der Zwischenzeit noch viel facettenreicher geworden ist. Von einer Rückbesinnung auf eine sachliche und auf der Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen geführte Diskussion sind wir weiter entfernt denn je. Nur ein solcher Ansatz würde uns aber helfen, die Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Wolf richtig anzugeben. [...] Momentan findet in unserem Kanton keine sachliche, nach pragmatischen Lösungen suchende Diskussion zum Wolf statt. Das geht sogar so weit, dass man sich heute nicht mehr neutral zum Wolf äussern kann – macht man den Mund zu diesem Thema auf, wird man sofort in die Befürworter- oder Gegner-Schublade gesteckt.» (fauna • vs **info** Nr. 28).

Nehmen wir also unseren Pilgerstab und kommunizieren weiterhin unermüdlich, um nach Lösungen für das Managements von Wildtieren zu suchen, stets mit dem



Ziel, dass das Zusammenleben zwischen Mensch und Tier so problemlos wie möglich gestaltet werden kann.

fauna • vs beschränkt sich aber nicht aufs Kommunizieren, sondern engagiert sich auch konkret im Interesse der Fauna, wie zum Beispiel 2012, als wir gemeinsam mit der KARCH und dem inzwischen verstorbenen Paul Marchesi künstliche Laichgebiete für die Gelbbauchunken schufen, indem wir Plastikeimer im Boden vergruben. Diese «Ersatztümpel» sollen – neben anderen Massnahmen wie der Aufwertung des Lebensraums – die Fortpflanzung der selten gewordenen Gelbbauchunken unterstützen und dazu beitragen, dass sich die Bestände erholen (fauna • vs **info** Nr. 21).

fauna • vs unterstützt auch beispielhafte Massnahmen im Management oder für die Erhaltung von Wildtieren. Bisher vergaben wir dreimal den «Prix fauna • vs». 2005 wurden die Fischer aus Sion mit einem Preis für ihre Anstrengungen für die Revitalisierung der Fliessgewässer und für ihre Vision für die Bewirtschaftung der Fischbestände ausgezeichnet (fauna • vs **info** Nr. 9). 2007 ging der Preis an den Natur- und Vogelschutzverein Oberwallis für seinen grossen Einsatz zum Schutz der einheimischen Vögel. Und 2012 erhielt Alain Vielle einen Preis für seine Studien und seinen immensen Einsatz für die Rettung der einheimischen Flusskrebse, für die er sich leidenschaftlich einsetzt (fauna • vs **info** n°21). ■

Isabelle Castro

ung, dass sie ge-
s über die Natur.
orten begann ein
n Titel «Wallis: Zwi-
uen Verbündeten:
von fauna•vs am



20 Jahre fauna•vs in Zahlen

- 34 zweisprachige Bulletins mit insgesamt 672 Seiten
- 22 Konferenzen in Deutsch oder Französisch
- 22 Pressemitteilungen
- 18 Exkursionen
- 14 Vorstandsmitglieder, davon sind zwei seit der Gründung dabei
- 8 Stellungnahmen (Konsultationen von Gesetzesrevisionen)
- 3 Prix fauna•vs

Grossraubtiere | Wildkamera-Verbot soll ab sofort wieder aufgehoben werden

Die Walliser Wildhüter sollen wieder Wolfsmonitoring betreiben!

SITTEN | Im März 2016 hat sich der Walliser Grosse Rat für ein Verbot

Staatsrat Melly, der sich bereits im März gegen ein Verbot des Grossraubtiermonitorings im



Bartgeier 2017: Monitoring der Brutpaare und Einzelvögel in den westschweizer Alpen

30 Jahre nach der ersten Freilassung eines Bartgeiers in der Haute-Savoie, 20 Jahre nach dem ersten Schlüpfen eines Bartgeiers in Freiheit in derselben Region sowie 10 Jahre nach dem ersten Ausfliegen eines Walliser Bartgeiers sind 2017 im Wallis insgesamt fünf Junggeier ausgeflogen. Im gesamten Alpenraum waren mindestens 49 Bartgeierreviere besetzt, und 32 Junggeier flogen aus.

Beobachtungen in der Westschweiz

Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 2017 wurden aus den Westschweizer Alpen (Kantone Bern, Wallis, Waadt und Freiburg) mehr als 1013 Beobachtungen von Bartgeiern gemeldet. Weil eine Meldung mehrere Individuen umfassen kann, lag die Zahl beobachteter Bartgeier bei 1317 (Abbildung 1). Die meisten Beobachtungen erfolgten durch Freiwillige und wurden über www.ornitho.ch beziehungsweise www.bartgeier.ch erfasst oder direkt an die Regionalkoordinatoren gemeldet. In etwas mehr als 26% der Fälle wurden zwei oder mehr Vögel gleichzeitig beobachtet.

Zu total 536 der 1317 im Jahr 2017 beobachteten Bartgeier wurden auch Angaben zum Alter des Vogels gemacht. In 73% der Fälle handelt es sich um Altvögel (>6 Jahre) oder Subadulte (4-5 Jahre) und bei 27% um Immature (<4 Jahre) oder Jungvögel. Der Anteil

Subadulter und Altvögel (65%) hat sich seit etwa 2014 nicht wesentlich verändert.

Verteilung der Beobachtungen

Kanton Wallis

Die Mehrheit der Beobachtungen stammt vom rechten Rhoneufer (Region Lötschenpass bis Region Dents des Morcles) sowie von der linken Rhoneseite bis zur Region Dents-du-Midi / Col de Cou (Karte 1). Seit rund vier Jahren nehmen die Beobachtungen in den Walliser Südtälern zu. Das ist eine Folge der Ansiedlung je eines Bartgeierpaars im Val de Bagnes und in der Region Zermatt. In weiteren Tälern ist mit der Ansiedlung von Paaren zu rechnen.

Die beiden Regionen Derborence und Leukerbad werden am häufigsten von Bartgeiern, aber auch von Beobachtenden besucht. Am 21. April 2017 waren mindestens sechs ver-

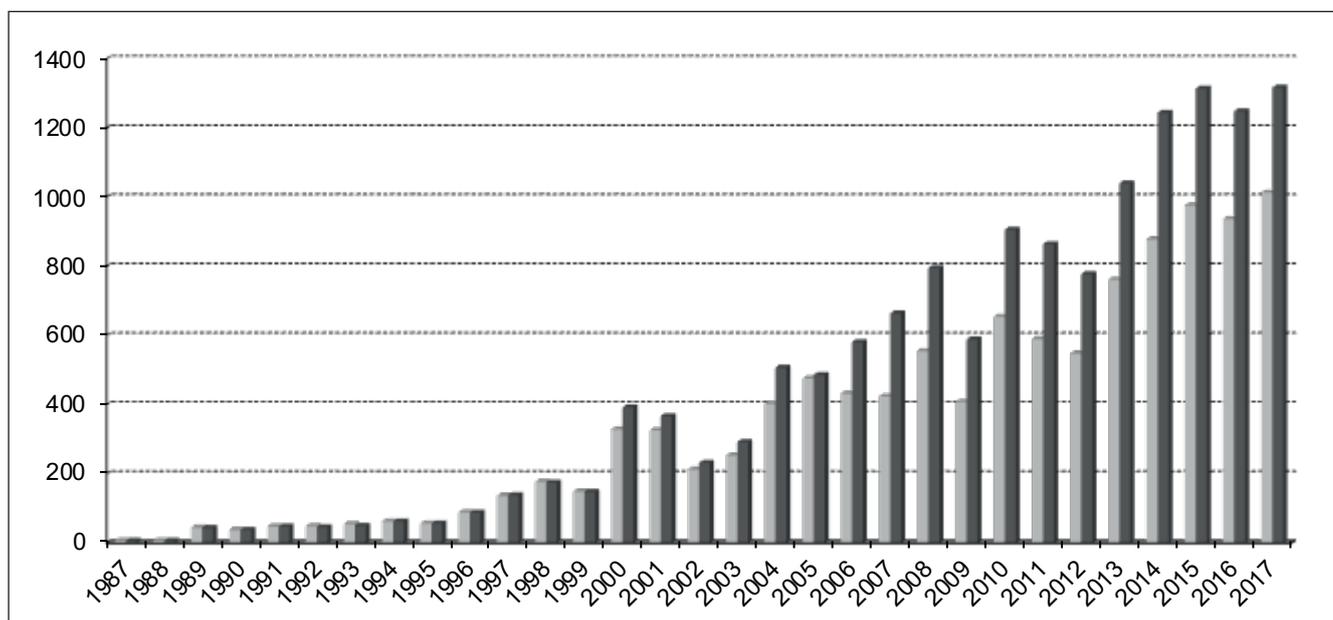


Abb. 1: Anzahl Meldungen (hellgrau) und Anzahl beobachteter Bartgeier (dunkelgrau) in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg in den Jahren 1987 bis 2017.

schiedene Bartgeier bei Derborence anwesend (3 Adulte, 2 Juvenile und ein Immaturer; F. Biollaz). Bei Leukerbad wurden während des gesamten Jahres regelmässig vier Bartgeier gleichzeitig beobachtet (verschiedene Beobachtenden).

Kanton Bern

Im Kanton Bern konzentrieren sich die 74 Beobachtungen auf das Gebiet zwischen Leuk und Meiringen. Viele Beobachtungen stammen aus dem Raum Kandersteg und aus der Region Schilthorn-Kiental. Wiederholt wurden Bartgeier bei Grindelwald und in der Region Diablerets beobachtet. Weil der Freilassungsort in der Zentralschweiz (Melchsee-Frutt OW) unweit der Grenze zum Kanton Bern liegt, gab es auch Beobachtungen aus dem Raum Meiringen. Diese dürften künftig noch zunehmen. Die Beobachtung zweier Bartgeier bei Lauperswil Mitte Oktober 2017 bleibt eine Ausnahme.

Kanton Waadt

Im Kanton Waadt gelangen 2017 total 70 Beobachtungen. Sie stammen mehrheitlich aus der Region zwischen Gryon und Ormont-Dessus sowie aus dem Raum nördlich von Châteaux-d'Oex.

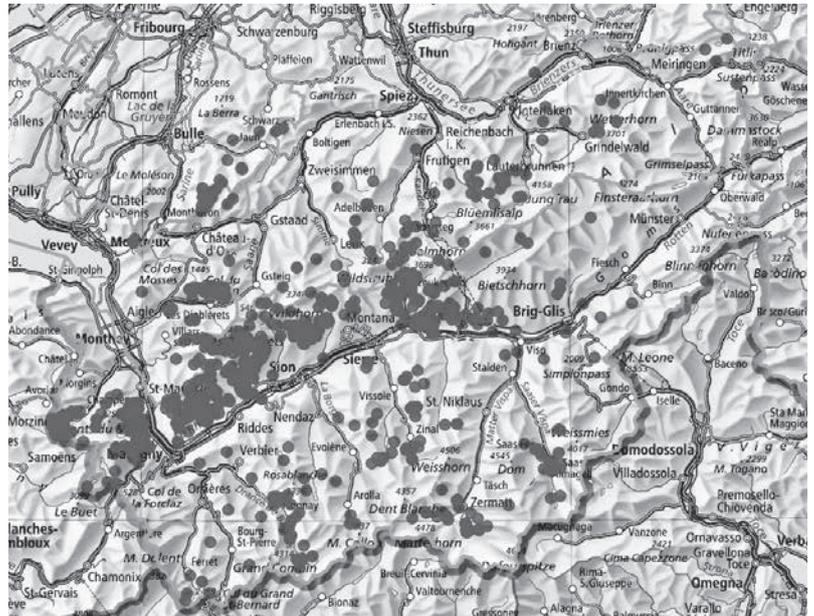
Kanton Freiburg

Im Kanton Freiburg bleibt die Anzahl Bartgeierbeobachtungen mit 16 Meldungen auf tiefem Niveau. Sie stammen mehrheitlich aus dem Süden des Kantons an der Grenze zum Waadland nahe Châteaux-d'Oex und sind gleichmässig übers Jahr verteilt.

Internationale Bartgeierbeobachtungen und Anzahl Bartgeier

Die jedes Jahr im Oktober vom International Bearded Vulture Monitoring IBM organisierten Internationalen Bartgeierbeobachtungstage haben zum Ziel, die Zahl der im gesamten Alpenbogen und in den jeweiligen Regionen anwesenden Bartgeier zu schätzen. Vom 7. bis 15. Oktober 2017 wurden in den Westschweizer Alpen 25 bis 29 verschiedene Individuen beobachtet, im gesamten Alpenraum waren es 212 bis 255 Individuen. Am Fokustag (7. Oktober 2017) waren in den Westschweizer Alpen 29 Beobachtungsposten besetzt (vollständiger Bericht in fauna. vs.info Nr. 32; www.fauna-vs.ch oder bei gypaetus@bluewin.ch).

Insgesamt kann die Zahl der in den Westschweizer Alpen anwesenden Bartgeier auf total 55 Individuen geschätzt werden: Die se



Karte 1: Räumliche Verteilung der Bartgeierbeobachtungen in den Kantonen Bern, Wallis, Waadt und Freiburg im Jahr 2017.

setzen sich wie folgt zusammen: Sesshaften Bartgeier (etablierte oder sich bildende Paare) und ihre Nachkommen stellen mindestens 26 Individuen, weitere sechs Individuen waren markiert. Die Anwesenheit von neun Bartgeiern konnte nur dank Satellitensendern nachgewiesen werden. Dazu kommen mindestens 15 weitere Bartgeier, die zwar unterschieden aber nicht identifiziert werden konnten.

Identifizierte Bartgeier

Tabelle 1 listet 17 Bartgeier auf, die im Jahr 2017 in den Westschweizer Alpen nachgewiesen werden konnten. Einzelne Bartgeier wurden während des gesamten Jahres beobachtet. Zu ihnen gehören die bekannten Paare bzw. Trios sowie deren Nachkommen, inklusive **Trudi**. Weitere Bartgeier wie etwa **Gemapi**, **Cierzo**, **Alois**, **Fortuna**, **Johannes** sowie **Ewolina**, konnten nur ein- bis zweimal nachgewiesen werden.

Die Mehrheit der identifizierten Individuen zeigten die bis zur ersten Mauser sichtbaren Markierungen aus gebleichten Schwungfedern. Dies war der Fall bei **Trudi**, **Cierzo**, **Alois**, **Fortuna**, **Johannes** und **Ewolina**. Bei einzelnen Bartgeiern konnten ein oder zwei farbige beziehungsweise markierte Ringe entdeckt werden, so beispielsweise bei **Gemapi** (beringter und mit einem Sender ausgerüsteter Jungvogel). Die restlichen Bartgeier konnten anhand von Fotos identifiziert werden oder wurden am beziehungsweise im Horst beobachtet (v.a. Jungvogel).

Acht Vögel wurden nicht visuell identifiziert, jedoch dank der Beringung: **Kilian** (2014, Hohe Tauern A), **Neige** (2016 im Nest beringt,

Tabelle 1: Identifizierte Bartgeier in den Kantonen Wallis, Bern, Waadt und Freiburg im Jahr 2017.

Name	Nr.*	Geschlecht	Freilassungsort*	Jahr	Bemerkung
Alois	BG 900	M	Melchsee-Frutt (CH)	2016	2 Beobachtungen im März und im Dezember
Batri	W223	?	Zermatt (CH)	2017	
Cierzo	BG 899	M	Melchsee-Frutt (CH)	2016	1 Beobachtung bei Kandersteg BE im Juni
Diablon	W217	?	Derborence (CH)	2017	
Ewolina	BG 838	F	Melchsee-Frutt (CH)	2015	
Fortuna	BG 843	M	Hohe Tauern (A)	2015	1 Beobachtungen bei Lenk BE im August
Gemapi	W196	F	Haute-Savoie (F)	2016	Am Horst beringt
Gilbert	BG 440	F	Haute-Savoie (F)	2004	Paar Derborence VS
Guillaumes	BG 411	F	Mercantour (F)	2003	Paar Derborence VS
Johannes	BG 964	M	Melchsee-Frutt (CH)	2017	Schrattenfluh BE im September
Mison	W230	F	Bagnes (CH)	2017	
Pablo	BG 359	M	Haute-Savoie (F)	2000	Paar Derborence VS
Pfyn-Finges	W221	?	Loèche-les-Bains (CH)	2017	
Prince	W216	?	Derborence (CH)	2017	
Smaragd	BG 675	M	Hohe Tauern (A)	2011	Paar Zermatt VS
Swaro	BG 459	M	Haute-Savoie (F)	2005	Paar Derborence VS
Trudi	BG 842	F	Melchsee-Frutt (CH)	2015	Regelmässig am Col de Bretolet VS

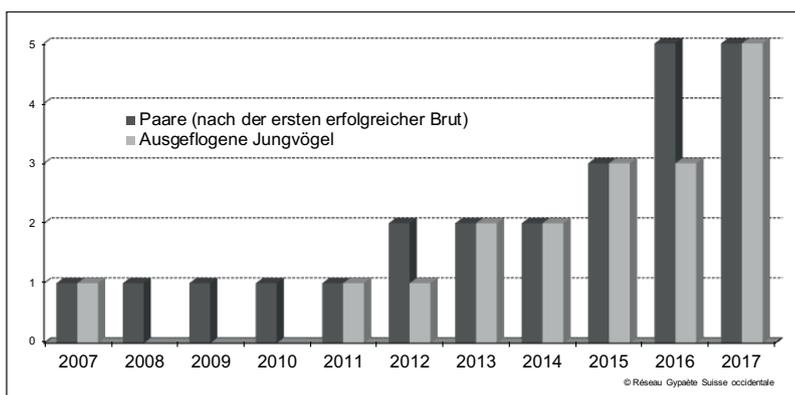
*) bei den in Freiheit geschlüpften Bartgeiern (W) entspricht der Freilassungsort dem Geburtsort.

Magland F), **Roman** (2015, Alpi Marittime I), **Schils** (2014, Calfeisen CH), **Sempach II** (2015, Melchsee-Frutt CH), **Veronika** (1999, Zernez CH), **Volcaire** (2016, Baronnie F) und **Noel-Leya** (2014, Calfeisen CH).

Einige Bartgeier können dank GPS-Sender verfolgt werden: www.bartgeier.ch.

Bemerkenswert ist die Geschichte von **Veronika**: Das Weibchen schlüpfte 1999 im Zoo de la Garenne (VD) und wurde in Graubünden freigelassen. Nachdem es geschwächt gefunden worden war, wurde es – mit einem Sender ausgerüstet – wieder freigelassen. Von 2006 bis mindestens 2015 brütete es mit einem Partner bei Sixt-Fiz (Haute-Savoie F), danach wurde es durch ein anderes Weibchen verdrängt. Nach einem erneuten kurzen Aufenthalt in einer Pflegestation wurde es erneut freigelassen und durchflog die Haute-Savoie und danach

Abb. 2: Anzahl Paare nach der ersten erfolgreichen Brut (dunkle Säulen) und ausgeflogene Jungvögel (helle Säulen) seit 2007.



das Wallis (und durchquerte dabei fast alle von Paaren besetzten Territorien), um danach wieder an seinem Freilassungsort aufzutauchen. Danach kehrte es wieder in die Haute-Savoie zurück. **Veronika** ist die Grossmutter des bei Bagnes ausgeflogenen Jungvogels!

Bruten in der Westschweiz

2017 waren in den Westschweizer Alpen fünf Bartgeierpaare (bzw. Trios) etabliert, von denen sich alle erfolgreich fortpflanzten! Damit sind in der Westschweiz seit 2007 insgesamt 18 Jungvögel ausgeflogen (Abbildung 2). Der Fortpflanzungserfolg lag 2017 bei 100% (seit 2007 im Mittel 64,5%). Im Kanton Wallis befinden sich zudem mindestens drei weitere Paare in der Ansiedlungsphase.

Die Überwachung der Brutpaare nimmt jedes Jahr einen grösseren Anteil der Arbeit des Bartgeiernetzwerks Westschweiz in Anspruch, und ohne die Unterstützung zahlreicher Freiwilliger wäre die Arbeit nicht zu gewährleisten. Wenn sie «ihre» Zöglinge sehen wollen, schrecken unsere Helferinnen und Helfer auch vor mehrstündigen Märschen nicht zurück. Es sind dies im Wesentlichen N. Jordan, B. Michellod, M. Sauthier, S. Denis, R. Arlettaz, A. Salamin, M. Chesaux, D. Oreiller, D. Roten, B. Mooser, M. Wettstein, N. Reusser und D. Ulrich.

Region von Derborence (VS)

Das Trio im Felsen von Vérouet begann seine Brut gegen Mitte Januar (Tabelle 2). Obschon



Neige, Chamoson VS, W. Maury, 02.01.17.



Ewolina, Gemmi VS, H. Weyrich, 28.01.17.



Trudi, Champéry VS, S. Hohl, 20.09.17.



Gemapi, Gemmi VS, T. Bachofner, 14.08.17.



Alois, Inden VS, K. Agten, 14.03.17.



Pablo, Isneau VD, O. Curchod, 12.08.17.

alle drei Vögel während des gesamten Jahres punktuell in der Region festgestellt wurden, bleibt unklar, ob sich alle drei an der Brut beteiligten. Zudem hat das «historische» Weibchen **Gildo** mittlerweile das hohe Alter von 19 Jahren erreicht, und die wenigen durchgeführten genetischen Analysen zeigten, dass meist **Guillaumes** die Mutter war. Der von R. Arlettaz getaufte **Diablon** flog Mitte Juni aus. Das seit 2007 im Felsen von Vérouet lebende Trio hat in zehn Jahren fünfmal erfolgreich gebrütet.

Das weiter talauswärts stationierte Paar begann seine Brut Mitte Januar, und ihr Junges **Prince** (von einem anonymen Sponsor zu Ehren des verstorbenen Sängers auf diesen Namen getauft), flog Anfang Juli aus. Es ist die

sechste erfolgreiche Brut im sechsten Jahr, in denen das Paar zudem lediglich einmal den Horst wechselte. Dies im Unterschied zum Trio bei Vérouet, das immer wieder den Horst wechselt.

Die Anwesenheit des Bartgeiers **Surprise** (2013 bei Derborence geschlüpft) im März 2017 in der Haute-Savoie (F) konnte durch genetische Analysen belegt werden.

Region von Leukerbad (VS)

Das Paar/Trio bei Leukerbad pflanzte sich 2017 erfolgreich fort. Die Eiablage fand Anfang Februar statt, und der nach dem gleichnamigen Naturpark getaufte **Pfyn-Finges** flog Ende Juli aus. Es handelt sich um die zweite erfolgreiche Brut in drei Jahren.

Tabelle 2: Ablauf der Bruten von 2007 bis 2017 bei Derborence (VS).

Jahr	Horst (ID IBM)	Altvögel	Legedatum (ca.)	Schlupfdatum (ca.)	Jungvogel	Ausflug
2007	Derborence 4	Gildo und wahrsch. Pablo	zw. 16. und 23.02.07	15.04.07	Arys Derborence	12.08.07
2008	Derborence 5	Gildo und Pablo	zw. 22. und 25.01.08	19.03.08	Abbruch: 08.04.08	-
2009	Derborence 4-5	Gildo und Pablo	-	-	-	-
2010	Derborence 4	Gildo und Pablo	zw. 4. et 14.01.10	27.02.10	Abbruch: 16.04.10	-
2011	Derborence 5	Guillaumes und Pablo (Gildo)	zw. 29.12.10 u. 03.01.11	21.02.11	Vérouet	14.06.11
2012	Derborence 7	Guillaumes, Pablo und Gildo	?	-	Abbruch	-
2012	Derborence 6	Gilbert und Swaro	zw. 10. und 20.02.12	15.04.12	Denis	03.08.12
2013	Derborence 7	Guillaumes, Pablo und Gildo	01.01.13 (±10 Tage)	01.03.13 (±10 Tage)	Marlon	14.06.13
2013	Derborence 6	Gilbert und Swaro	zw. 25. und 27.01.13	zw. 17. und 27.03.13	Surprise	19.07.13
2014	Derborence 5	Guillaumes, Pablo und Gildo	28.12.13 (±3 Tage)	24.02.14 (±3 Tage)	Michel	12.06.14
2014	Derborence 8	Gilbert und Swaro	21.01.14 (±5 Tage)	20.03.14 (±1 Tage)	Cham	15.07.14
2015	Derborence 7	Guillaumes, Pablo und Gildo	26.12.14 (±4 Tage)	17.02.15 (±4 Tage)	Alouette III	12.06.15
2015	Derborence 6	Gilbert und Swaro	16.01.15 (±6 Tage)	07.03.15 (±1 Tage)	Irène	04.07.15
2016	Derborence 5	Guillaumes, Pablo und Gildo	22.12.15	Abbruch am 11.03.16		
2016	Derborence 6	Gilbert und Swaro	27.01.16 (±3 Tage)	27.03.16 (±10 Tage)	Anzère	10.07.16
2017	Derborence 7	Guillaumes, Pablo und Gildo	17.01.17 (±10 Tage)	16.03.17 (±15 Tage)	Diablon	15.06.17
2017	Derborence 6	Gilbert und Swaro	17.01.17 (±10 Tage)	16.03.17 (±15 Tage)	Prince	03.07.17

Tabelle 3: Ablauf der Bruten von 2015 bis 2017 bei Leukerbad (VS).

Jahr	Horst (ID IBM)	Altvögel	Legedatum (ca.)	Schlupfdatum (ca.)	Jungvogel	Ausflug
2015	Leukerbad 1	Diana Valais und 2-3 Unbek.	31.01.15 (±5 Tage)	17.03.15 (±5 Tage)	Lämmera	3.08.15
2016	Leukerbad 1	Diana Valais und 2-3 Unbek.	-	-	-	-
2017	Leukerbad 1	Diana Valais und 2-3 Unbek.	01.02.17 (±1 jours)	23.03.17 (±2 Tage)	Pfyn-Finges	26.07.17 (±1Tag)

Tabelle 4: Ablauf der Bruten von 2016 und 2017 bei Bagnes (VS).

Jahr	Horst (ID IBM)	Altvögel	Legedatum (ca.)	Schlupfdatum (ca.)	Jungvogel	Ausflug
2016	Bagne_C.	GT105 und GT106	23.01.16	11.03.16	Dimitri	16.07.16
2017	Bagne_C.	GT105 und GT106	01.02.17 (±30 Tage)	05.03.17 (±30 Tage)	Mison	12.10.17

Tabelle 5: Ablauf der Bruten von 2016 und 2017 bei Zermatt (VS).

Jahr	Horst (ID IBM)	Altvögel	Legedatum (ca.)	Schlupfdatum (ca.)	Jungvogel	Ausflug
2016	Zermatt_R.	Smaragd und Unbekannt	01.02.16 (±20 Tage)	01.04.16 (±20 Tage)	Mätti	02.08.16 (±1 Tag)
2017	Zermatt_R.	Smaragd und Unbekannt	15.02.17 (±20 Tage)	29.04.17 (±5 Tage)	Barti	13.07.17 (±10 Tage)

Region von Bagnes (VS)

Das mindestens seit 2015 in der Region anwesende Paar brütete 2017 erfolgreich. Wie schon der Jungvogel des Vorjahrs, fiel auch dieses Jahr das junge Weibchen **Mison** aus dem Horst. Unglücklicherweise erlitt es dabei eine Oberschenkelfraktur und musste zur Pflege in den Tierpark Goldau gebracht werden. Weil die Heilung lange Zeit in Anspruch nahm und die winterlichen Bedingungen in der Schweiz für Jungvögel zu harsch sein können, wurde es im Oktober im Massiv Les Baronnies (F) ausgewildert, wo der Winter milder, viel Nahrung verfügbar und ein Monitoring einfacher ist. Der Jungvogel wurde mit einem Sender ausgestattet. Seine Streifzüge können hier verfolgt werden: <http://bartgeier.ch/mison>.

Genetische Analysen haben gezeigt, dass die Grosseltern der Jungvögel bei Bagnes bekannte Bartgeier sind. Es handelt sich um das Paar bei Sixt-Fiz (F) mit **Véronika** (1999 im Engadin GR ausgewildert) und **Montblanc** (2000 in der Haute-Savoie F ausgewildert) sowie um das Paar bei Peisey-Nancroix (F) mit **Marie-Paradies** (1987 in der Haute-Savoie F ausgewildert) und **Phénix Alp Action** (1997 als erster in Freiheit geschlüpfte Bartgeier in der Haute Savoie F).

Region von Zermatt (VS)

Auch das Paar Zermatt brütete 2017 erfolgreich. Der von der Zermatt Bergbahnen AG nach einem Wettbewerb **Barti** getaufte Jungvogel flog Mitte Juli aus. Das Monitoring die-



Mison, am 2. Juni 2017 verletzt unterhalb des Horsts bei Bagnes aufgefunden. F. Biollaz



Erster Flug von **Mison** in Les Baronnies am 12. Oktober 2017. H. Weyrich

ses Horsts gestaltet sich schwierig, denn der Anmarschweg ist beschwerlich und kann erst nach der Schneeschmelze erfolgen.

Schutz- und Informationstätigkeit

Neben der Kontrolle der Bartgeierbruten und der Erfassung von Bartgeiern engagiert sich das Bartgeiernetzwerk Westschweiz auch für den Schutz dieser Vögel. Zudem kümmert es sich um das Netzwerk der Beobachterinnen und Beobachter in der Westschweiz, pflegt internationale Beziehungen und nimmt an internationalen Aktivitäten teil.

Kommunikation und Information

Um ein breites Publikum über die Bartgeierbruten und das Wiederansiedlungsprojekt zu informieren, wurden 2017 mehrere Medienmitteilungen versendet. So konnte das Bartgeiernetzwerk Westschweiz regelmässig seine Anliegen einbringen, etwa dass Bruten nicht gestört werden dürfen oder wie man sich bei der Beobachtung und Fotografie der Fauna im Allgemeinen und der Bartgeier im Besonderen richtig und rücksichtsvoll verhält. An zwei Konferenzen berichteten wir detailliert über die Fortschritte im Wiederansiedlungsprojekt (am Villars Rando Festival und an der Jahresversammlung von Nos Oiseaux und der Schweizerischen Vogelwarte). Verschiedenen Organisationen wurden Exkursionen und Weiterbildungen angeboten, so etwa dem Verband Schweizer Wanderleiter und der Universität Lausanne. Um Störungen der Brutpaare gering zu halten, wurde die Zusammenarbeit mit der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis und verschiedenen Flugesellschaften gesucht.

Internationale Beziehungen

Das Bartgeiernetzwerk Westschweiz nimmt an den jährlichen Treffen des International Bear-bred Vulture Monitoring IBM teil. So stärkt es die internationale Zusammenarbeit, informiert sich

über die verschiedenen aussereuropäischen Wiederansiedlungsprogramme und nimmt an gemeinsamen Aktivitäten mit anderen Ländern teil. Das Treffen fand im November 2017 in der Haute-Savoie F statt, und die Situation des Bartgeiers in den Westschweizer Alpen wurde präsentiert. Mehr Informationen sind auf Anfrage an gypaetus@bluewin.ch und auf der Seite der Vulture Conservation Foundation VCF www.4vultures.org erhältlich. Zudem hat das Bartgeiernetzwerk Westschweiz einen Artikel in Infogipeto publiziert, das die Aktivitäten der bei der Wiederansiedlung des Bartgeiers in den Alpen beteiligten Partner zusammenfasst.

Ausbau des Horsts im Val de Bagnes

Bereits zum zweiten Mal stürzte im Val de Bagnes ein Jungvogel aus dem Horst, wahrscheinlich während des Trainings der Flugmuskeln. Deswegen und angesichts der Tatsache, dass dies wahrscheinlich auf die geringe Grösse des Horsts zurückgeführt werden kann, anboten sich mehrere Freiwillige, den Horst auszubauen. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Schweizer und internationalen Partnern und mit der Bewilligung verschiedener betroffener Ämter (Dienststellen für Jagd, Fischerei und Wildtiere sowie Wald, Flussbau und Landschaft des Kantons Wallis, Kantonales Bausekretariat und Baupolizei und Rechtsdienst des Kantons Wallis sowie Gemeinde Bagnes) konnte eine Gruppe des Bartgeiernetzwerks Westschweiz eine Vergrösserung des Nests vornehmen, indem sie vor dem Horst eine Plattform installierte. Die Arbeiten fanden an zwei Tagen statt, während einer Periode, in der die Altvögel selten am Horst sind. Während der Arbeiten konnte trotz eines «Beobachters» kein Bartgeier in der Umgebung entdeckt werden. Später wurden die Vögel wieder in der Region beobachtet, jedoch nicht auf dem ausgebauten Horst. Es wird Zeit brauchen, bis die Bartgeier die Veränderungen akzeptieren. Möglich, dass sie



Arbeiten zur Vergrößerung des Horststandorts des Bartgeierpaars im Val de Bagnes.

© RGSO

vorerst an einem anderen Ort im Tal brüten werden. Erstes Ziel der Aktion war, dass nicht erneut ein Jungvogel aus dem Horst fällt.

Schlussfolgerungen

Wenn man mit einer so attraktiven Art wie dem Bartgeier arbeitet, ist es unvermeidlich, dass unterschiedlichste Empfindlichkeiten und Interessen der Partner (Begeisterte, Beobachtende, Administratoren, Wissenschaftler etc.) bestehen und dass es zu Meinungsverschiedenheiten kommen kann. Letztlich muss man sich vor Augen führen, dass das gemeinsame Ziel ist, dass das Wiederansiedlungsprogramm zum Erfolg wird und die Bartgeierpopulation langfristig gesichert werden kann. Es gilt deshalb, den Diskussionen offen gegenüber zu treten, regelmässig Informationen einzufordern und stetig wachsam zu sein gegenüber möglichen Gefahren.

Zusammenarbeit und Dank

Das Bartgeiernetzwerk Westschweiz ist Teil der Stiftung Pro Bartgeier und arbeitet in zwei Sektionen, die mit dem Monitoring und Informationsaufgaben in den Kantonen Wallis, Waadt und Freiburg (verantwortlich: François Biollaz) und im Kanton Bern (verantwortlich: Michael Schaad) beauftragt sind. Das Netzwerk arbeitet eng mit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach zusammen, sowie mit der Vulture Conservation Foundation VCF, dem ASTERS (Haute-Savoie F), dem Internationalen Bartgeiermonitoring IBM, dem Aostatal I, der Centrale ornithologique romande, der Dienststelle für Jagd, Fischerei und Wildtiere des Kantons Wallis, dem Jagdinspektorat des Kantons Bern sowie dem Amt für Wald, Wild und Fischerei des Kantons Freiburg. Dank dieser umfangreichen Zusammenarbeit und der zahlreichen aktiven Personen, die uns ihre

Beobachtungen zukommen lassen, haben wir einen exzellenten Überblick über die Bartgeierpopulation in den Kantonen Wallis, Bern, Waadt und Freiburg und damit löstztllich auch im gesamten Alpenraum und in Nordafrika.

Ein spezieller Dank gebührt jenen, die an der Rettung des Jungen Bartgeiers und am Ausbau des Horststandorts im Val de Bagnes mitgearbeitet haben: Dada Oreiller, Philippe Maret, Lorianne Maret, Stéphane Mettaz, Anouk Athanasiades, die verschiedenen kantonalen und kommunalen Stellen, die rasch und unkompliziert auf Anfragen reagiert haben, Hansruedi Weyrich, Julien Traversier, Franziska Lörcher, Daniel Hegglin, Martin Wehrle, David Jenny, Alex Llopis Dell, Peter Scheibler, Yvon Crettenant, Christian Tessier, Gaël Foilleret, der Tierpark Goldau, Air Glacier, die Stiftung Pro Bartgeier, die Vereinigung Vautour en Baronnies und das Tierspital Zürich.

Unser Dank gilt allen Beobachtenden, die uns regelmässig ihre Beobachtungen mitteilen und/oder aktiv und intensiv Bruten kontrollieren, insbesondere Norbert Jordan, Bernard Michellod, Dominique Michellod, Michel Chesaux, Raphaël Arlettaz, Dolf Roten, Marlène Sauthier, Serge Denis, Klaus Agten, Arnaud Barras, Célestin Luisier, Aurel Salamin, David Ulrich, Hansruedi Weyrich, Bruno Mooser, Dada Oreiller, Urs Zimmerman, Emmanuel Revaz, Odile Curchod, Nicolas Morisset, Verena Döblin, Heidi und Rémy Henzelin, Markus Schär, Manfred Eichele, Nik Reusser, Martin Wettstein, Paul Schmid, Yves Bötsch, Martin Schürmann sowie viele weitere, deren vollständige Nennung den Rahmen dieses Berichts sprengen würde. Die vollständige Liste mit allen Beobachtungen und Beobachtenden kann eingesehen werden: www.gypaete.ch/position.php?sub=pdfs&&langu=de.

Ein spezieller Dank geht an die Personen, welche am Internationalen Bartgeierbeobachtungstag mitgemacht haben. Sie sind im dafür erstellten Bericht aufgeführt. Vielen Dank an Gaëtan Delaloye für den Unterhalt der beiden Websites www.gypaete.ch und www.ornitho.ch. Vielen Dank an Sabrina Biollaz für die kritische Durchsicht des Berichts. Schliesslich danken wir allen, die uns finanziell, im Feld oder moralisch unterstützen im Projekt zur Wiederansiedlung des Bartgeiers. ■

*François Biollaz und Michael Schaad
Bartgeiernetzwerk Westschweiz
Stiftung Pro Bartgeier*

Weitere Informationen sind verfügbar auf unserer Website oder auf Facebook;

www.gypaete.ch
www.gypaetebarbu.ch
www.facebook.com/gypaetesCHW

Die Schweizerische Vogelwarte hat den neuen Brutvogelatlas publiziert

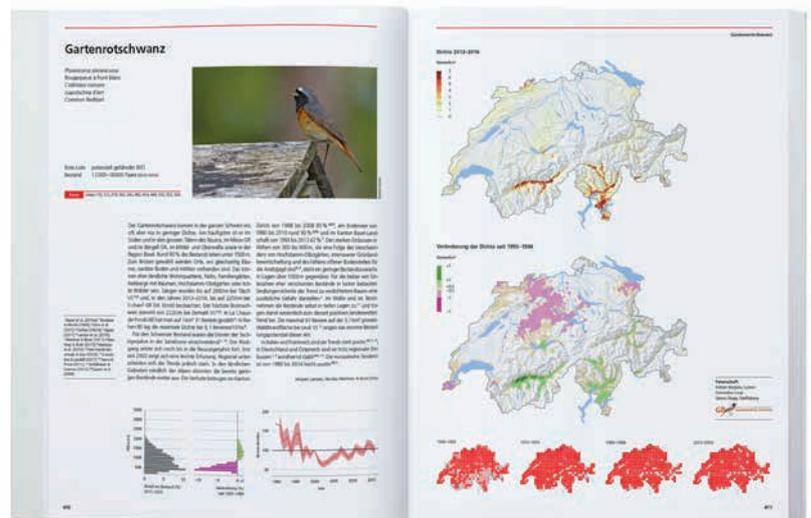
Nun ist der neue Schweizer Brutvogelatlas da! Er basiert auf der von 2013 bis 2016 durchgeführten Volkszählung der wildlebenden Vögel und zeigt neben Zustand und Entwicklung der Schweizer Vogelwelt insbesondere auch die immensen Probleme der Vögel des Kulturlandes auf.

Der Zustand der Vogelwelt widerspiegelt den Umgang des Menschen mit der Natur. Der neu publizierte Brutvogelatlas 2013–2016 illustriert den aktuellen Zustand und die Entwicklung der Schweizer Vogelwelt. Das umfassende Standardwerk zeigt damit auch auf, wo in der Schweiz dringender Handlungsbedarf beim Schutz der Biodiversität besteht.

Dieses grösste je in der Schweiz durchgeführte feldornithologische Projekt wäre ohne eine breite Unterstützung nicht möglich gewesen. Über 2000 Freiwillige waren von frühmorgens bis spätabends unterwegs, besuchten abgelegene Gebiete und investierten unzählige Stunden in die Suche nach seltenen und schwierig nachzuweisenden Brutvögeln. Für die Volkszählung der Vögel legten die Ornithologinnen und Ornithologen zu Fuss zusammen eine Strecke von hochgerechnet über 400 000 km zurück.

Gewinner und Verlierer

Der Atlas präsentiert die aktuellen Vorkommen, die Häufigkeit und die Höhenverbreitung aller Brutvögel in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein in bislang unerreichter Präzision. Vor allem aber zeigt er die markanten Veränderungen, denen die Schweizer Vogelwelt in den letzten zwanzig Jahren unterworfen war. Viele Waldvögel haben seit den Neunzigerjahren im Bestand zugenommen. Ebenso zugelegt haben Vogel-



*Ansicht einer Doppelseite aus dem neuen Brutvogelatlas.
© Schweizerische Vogelwarte.*

arten, für die gezielte Förderungsmassnahmen ergriffen werden konnten, zum Beispiel Wiedehopf, Bartgeier und Kiebitz. Die Vögel des Kulturlandes hingegen mussten seit den Neunzigerjahren weiter stark Federn lassen. Die zu intensive Landwirtschaft mit hohem Dünger- und Pestizideinsatz, zu frühem und zu häufigem Grasschnitt und der Zerstörung von Kleinstrukturen wie Hecken fordert ihren Tribut. Diese Entwicklung muss bei der zukünftigen Ausrichtung der Agrarpolitik dringend korrigiert werden. ■

*Medienmitteilung der Schweizerischen
Vogelwarte vom 14. September 2018*

Neuigkeiten

Mensch reduziert Bestand der Wirbeltiere um 60%

Durch den Verlust von Lebensraum, illegaler Jagd, Überfischung und nicht nachhaltiger Landwirtschaft gibt es immer weniger Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische auf der Welt. Die Auswirkungen menschlicher Aktivitäten auf die Tierwelt, Wälder, Ozeane, Flüsse und das Klima sind schwindelerregend. Laut neusten Zahlen des Living Planet Report des WWF hat der Bestand der Wirbeltiere in den letzten 50 Jahren global um 60% abgenommen. Der Rückgang der Biodiversität ist in tropischen Regenwäldern, in Flüssen, Seen und Feuchtgebieten am grössten. Die Zahl der Süsswasser-Tiere ging sogar um 83 % zurück, am drastischsten zeigt sich der Rückgang der Süsswasserarten mit 94 % in Zentral- und Südamerika. Die Umweltorganisation WWF stützt sich dabei auf Daten von 4005 Wirbeltierarten, von Flussdelfinen über Elefanten bis hin zum Arktischen Ziesel.

www.wwf.ch/de/medien/mensch-reduziert-bestand-der-wirbeltiere-um-60



Fledermaus-Netzwerk Wallis

Haben Sie Fledermäuse im oder am Haus, die Probleme bereiten? Die Spezialisten des Fledermaus-Netzwerks Wallis helfen Ihnen gerne weiter! Bei punktuellen Einsätzen übernehmen die Kantonale Dienststelle für Wald und Landschaft und das Bundesamt für Umwelt BAFU die Kosten. Grössere Expertisen, z.B. bei Renovationen, können durch ad hoc-Subventionen gedeckt werden. Kontaktadresse:

**Fledermaus-Netzwerk Wallis, François Biollaz, Tel. 079 589 74 11,
E-Mail: chiroptera@bluewin.ch**



Bartgeiernetzwerk Westschwen

Das Bartgeier-Netzwerk Westschweiz ist erreichbar unter:

**Bartgeiernetzwerk Westschweiz, François Biollaz, Tel. 079 540 29 59,
E-Mail: gypaetus@bluewin.ch, Web: www.gypaete.ch**



Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz

Bei Fragen oder Problemen im Zusammenhang mit Amphibien und Reptilien wenden Sie sich an den Verantwortlichen der KARCH für das Oberwallis:

**Remo Wenger, buweg, Büro für Umwelt und Energie, Napoleonstrasse 9, 3930 Visp
Tel. 027 948 07 48, remo.wenger@gmx.ch**

Impressum

Das fauna • vs **info** ist das offizielle Mitteilungsblatt der Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie. Es dient zudem dem Bartgeier-Netzwerk Westschweiz, dem Fledermaus-Netzwerk Wallis und der KARCH Wallis als Mitteilungsblatt. Verantwortlich: Vorstand von fauna • vs. Layout: Brigitte Wolf. Das fauna • vs **info** erscheint zweimal pro Jahr. Auflage: 180 Exemplare in Französisch, 100 Exemplare in Deutsch. Druck: Aebi Druck, Susten.

Adresse:

fauna • vs
Naturzentrum
3970 Salgesch
Tel. 079 862 36 58
fauna.vs@bluewin.ch
www.fauna-vs.ch

Ich möchte fauna • vs beitreten

- als Mitglied (CHF 50.–/Jahr)
- als Gönner (CHF 100.–/Jahr)
- Kollektivmitglied (CHF 50.–/Jahr, bitte angeben ob als Familie oder Institution)
- Ich bin Student, arbeitslos oder unter 25 und bezahle 50% des normalen Preises.
- Ich habe die Dokumentation über fauna • vs schon bekommen (Programm, Statuten)
- Ich habe die Dokumentation noch nicht erhalten.

Name und Vorname: _____ männlich, weiblich

Adresse, PLZ, Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Evtl.. Institution: _____ Unterschrift: _____

Bemerkungen: _____